

Buß- und Betttag 2020 AD in Breklum (Jes 1, 10-18)

Simon: Ich erinnere mich noch gut an eine Begegnung vor einigen Jahren vor der Kirche. Es war nach einem Gottesdienst zu Buß- und Betttag, an dem ich selbst privat als Besucher teilgenommen hatte. Eine mir vertraute Frau kam nach dem Gottesdienst auf mich zu und sagte etwas enttäuscht: „Da hat mir heute aber die Buße gefehlt!“ Diesen Satz habe ich mir gemerkt!

Aber: Müssen wir uns das wirklich antun? Mitten in der Woche kommen wir zur Kirche, noch dazu in Corona-Zeiten, wollen vielleicht genau darum aufgebaut werden, oder zumindest in eine wohlige Stimmung geraten, und dann das: Eine Strafpredigt aus dem Mund des Propheten Jesaja müssen wir ertragen und uns ganz klein machen. „Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voller Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, Lasst ab vom Bösen, lernt Gutes tun!“

Erbaulich ist das erst einmal nicht. Wo ist unser lieber Gott nur geblieben, der Gott, der uns von allen Seiten umgibt und seine Hand über uns hält? Wo ist die protestantische Rechtfertigungslehre geblieben, die uns doch sagt, dass wir mit all unserer Leistung vor Gott nicht bestehen können, sondern allein auf seine Gnade angewiesen sind? Und wo ist die Grundlage des christlichen Menschenbildes geblieben, in dem erst einmal jedes Leben von Gott bedingungslos bejaht wird? Schön, dass du da bist. Und so, wie du bist, bist du Gott recht...

Von wegen: „Ich höre euch nicht, und wenn ihr noch so viel betet! Was ihr für mich tut, ist mir ein Gräuel. Ich habe keine Lust mehr an all euren Opfern!“

Aber dann denke ich wieder an den Satz der Frau: „Da hat mir heute aber die Buße gefehlt!“ Kann es vielleicht sogar guttun, einmal nicht aufgebaut zu werden, sondern tief in sich hineinzuschauen und auf die eigenen wunden Stellen zu blicken? Vielleicht liegt ja gerade in einem solch ehrlichen Blick in das eigene Leben die Erbauung verborgen. Gott liebt dich und alles ist gut. So leicht ist es dann doch nicht... Was sagst du dazu, mein lieber Amtsbruder?

Hannes: Nein, so leicht ist es dann tatsächlich doch nicht, wie eben nichts im Leben und im Glauben leicht ist. „Gott liebt dich und alles ist gut,“ so hast du eben gesagt, und das ist gewiss wirklich zu einfach. Aber was meiner Meinung nach schon stimmt, ist: „Gott liebt dich, und darum kann alles gut werden.“ Wie ich das meine und wie meiner Meinung nach auch der Buss- und Betttag zu verstehen ist, will ich versuchen klarzumachen anhand der Geschichte einer Pflegefamilie, die ich kenne. Diese Familie hatte ein Pflegekind aufgenommen mit ungefähr vier oder fünf Jahren, und dieses Kind hatte schon eine heftige, traumatische und harte Geschichte in dem Alter hinter sich, und dementsprechend schwer erziehbar, bockig, nervig konnte es sein und konnte absolut familienuntaugliche Verhaltensweisen an den Tag legen. Trotzdem liebte seine neue Pflegefamilie dieses Kind, nahm es, wie es war, und es wurde als voll gleichberechtigtes Familienmitglied von allen aufgenommen – von seinen Pflegeeltern, seinen Pflegegeschwistern und auch den Großeltern. Was für eine Gnade und was für eine Liebe! Davor habe ich absolute Hochachtung. Und mehrfach haben mir die Pflegeeltern erzählt, wie anstrengend es auch ist, und wie sehr sie mit diesem Kind daran arbeiten, dass es sich sozialer verhält, sich seinen Wutanfällen nicht hingibt, sondern mehr und mehr in den freundlichen und geduldigen Umgang seiner neuen Familie hineinwächst, weil auf lange Sicht sein bisheriges Verhalten

so nicht weitergehen kann. Die Familie liebt das Kind, und es gehört dazu, aber es ist auch seine Aufgabe, immer mehr in den Geist, die Umgangsformen und die Liebe dieser neuen Familie hineinzuwachsen und das selber auch an den Tag zu legen. Es ist zwar schon so: „Du bist geliebt, darum ist alles gut.“ Das ist aber erst der erste Schritt, und dabei soll es nicht bleiben, sondern vielmehr: „Du bist geliebt, und darum kann es noch richtig gut, noch viel besser werden, und Du kannst auch noch viel besser werden. Die Liebe, die du in dieser Familie empfängst, soll und wird dich verändern.“

So auch mit Gottes Liebe: Natürlich liebt er uns so, wie wir sind; wobei, so natürlich ist es gar nicht, sondern eine große Gnade. Und in der Taufe nimmt er uns auf in seine Familie. Das ist gut, aber es kann eben noch besser werden, und wir können und sollen durch Gottes Gnade eben auch noch besser werden, sollen hineinwachsen in den Geist seiner Familie, sollen hineinwachsen in seine Liebe und diese nicht nur für uns in Anspruch nehmen, sondern auch in unserem eigenen Leben, mit unserem eigenen Glauben, Reden und Handeln widerspiegeln und weiterspiegeln und zurückgeben.

Und das können wir meiner Meinung nach nur, wenn wir immer wieder ehrlich mit uns selbst sind und ehrlich auf unser Leben blicken und Gott das nennen, wo wir eben nicht so leben, wie es dem Geist seiner Liebe und seiner Familie entspricht. Oder ist Dir das auch noch zu einfach, zu viel Schönfärberei, geht das auch noch zu glatt und zu schnell über die harten Worte hinweg, die Gott durch Jesaja an uns richtet? Was ist da die Meinung des Geistlichen von Breklum-Süd?

Simon: Soviel Katholizismus in deinen Worten bin ich ja gar nicht gewöhnt! Unser Leben soll noch besser werden. Wir sollen noch besser werden. Das klingt für mich doch arg nach dem katholischen Verständnis der Rechtfertigungslehre: Ja, wir sind geliebt. Aber wir haben die Aufgabe, die Gnade

durch gute Taten zu mehren. Und dafür selbst ein Stück an unserem umfassenden Heil mitzuwirken. Aber ehrlich gesagt hege ich so manche Sympathie für theologische Einsichten unserer Glaubensgeschwister. Weil sie manchmal mehr Schwarzbrot liefern, als evangelische Glaube light. Denn tatsächlich: Gott liebt dich und alles ist gut, ist doch ein wenig zu kurz gegriffen. Nur leider wirkt es in evangelischen Kirchen manchmal so, als sei darin tatsächlich die ganze Zusage des Glaubens verborgen. Aber was hätten wir für einen Gewinn, wenn wir uns verhalten könnten, wie wir wollten, weil wir sowieso geliebt und alles für unser Heil bereits erworben wäre? Dann wäre alles belanglos. Und uns würde eine heilsame Veränderung entgleiten, die wir alle, so finde ich, für unser Leben immer wieder nötig haben.

Genau darum ging es ja auch der Frau, von der ich am Anfang der Predigt erzählt habe. „Da hat mir heute aber die Buße gefehlt.“ Genau um sie geht es am Buß- und Betttag doch! Dass wir auf uns selbst schauen, erkennen, wo wir etwas verändern müssen und uns dann neu im Leben ausrichten. Nicht, dass wir auf den anderen zeigen und sagen: „Du, du , du.“ Sondern, dass wir auf uns schauen und sagen: Wo habe ich zu wenig geliebt, gehofft, geglaubt? Wo bin ich schuldig geworden, an meinen Mitmenschen und an Gott?

Im Übrigen entzieht Gott uns im Predigttext durch den Mund des Propheten Jesaja auch gar nicht seine Liebe. Was er anprangert ist, dass wir Menschen allzu oft versuchen, uns billig aus der Affäre zu ziehen. Wir erbringen für ein Fehlverhalten irgendeine Gegenleistung und denken, damit sei nun alles wieder gut. Unser Gewissen ist wieder bereinigt. Aber morgen verhalten wir uns dann gleich wieder rücksichtslos und lassen die Liebe missen. Was dann wieder neue Ausgleichsleistungen erforderlich macht. Und so weiter. Ein nettes Geschenk. Eine gute Tat. Eine leichtfertig gesprochene Entschuldigung. Gegen all das ist ja prinzipiell nichts gegen einzuwenden. Aber als

spontane Reaktion bleiben sie doch nur an der Oberfläche und zielen nicht auf wirksame und nachhaltige Veränderung. Und hier sagt Gott: „Stopp! Solche Opfer sind mir zuwider!“

Mit und durch Jesus Christus haben wir all das nicht nötig. Wir müssen keine großen und auch keine kleinen Opfer erbringen, um uns aus der Schuld herauszuholen. Weil Jesus das längst für uns getan hat. Das ist die frohe Botschaft! Wir können befreit aufleben. Weil er uns bedingungslos liebt. Und in dieser tiefen Liebe erkennen wir, wo wir uns verändern müssen. Wenn wir darin scheitern, bleiben wir trotzdem ganz und gar mit Gott verbunden und gefährden nicht unser umfassendes Heil. Weil er uns vergibt, wenn wir ihn ernsthaft darum bitten. Es gibt keine abgestufte Gnade. Sie gilt ganz und gar. Möchtest du dem noch etwas entgegensetzen, lieber Bruder?

Hannes: Wie könnte es mir einfallen, dem Geistlichen von Breklum-Süd etwas entgegensetzen zu wollen. Also, entgegensetzen will ich dir nicht, aber was du gesagt hast, aufnehmen und verstärken. Du hast gesagt, dass auch wenn wir scheitern, ganz und gar mit Gott verbunden bleiben und nicht unser umfassendes Heil gefährden. Dazu will ich bloß noch ergänzen:

„Wenn eure Sünde auch rot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Purpur, soll sie doch wie Wolle werden.“ (Jes 2:18) so lautet der letzte Vers in unserem Abschnitt von Jesaja. Und das bringt mich dann zu Martin Luther. Wo werden wir denn so schneeweiß gewaschen? Da kann man doch als Christ nur eine Anspielung auf die Taufe heraushören, und Martin Luther hat gesagt, dass wir täglich in unsere Taufe hineinkriechen sollen, damit „der alte Adam in uns durch tägliche Reue ersauft werden soll und sterben soll mit allen Sünden und bösen Wünschen, und wiederum täglich heraufkommen und auferstehen soll ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinlichkeit Gott ewiglich lebe.“

Dazu soll dieser Bußtag uns helfen, dass wir merken, wie sehr wir auf Gottes Gnade und Vergebung angewiesen sind und dass wir immer wieder hineinkriechen in die Taufe, in der Gottes Gnade uns rein macht von allem Dunklen und Schlechten. Amen